

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1890**

23.2.1890 (No. 16)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-946431](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-946431)

Correspondent

Insertionsgebühr:
für die dreigespaltene Copie
zeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. v. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 16.

Oldenburg, Sonntag, den 23. Februar.

1890.

Zur Reichstagswahl.

Eine Zeitbetrachtung des „Correspondent“ an seine
Feier und Nicht-Feier, welche dieselbe lesen mögen,
wenn sie Lust und — Muth haben.

Ich weiß wohl, daß ich bei Vielen in Stadt und Land
als Reaktionär verachtet und scheel angesehen bin; ich weiß
aber auch, daß der „Schönste und allein Kleine und Sünd-
lose unter den Menschenkindern“ der Allerverachtteste und
Bestgehaßte war — und dafür an's Kreuz geschlagen wurde
vom Hohenrathe, von den Schriftgelehrten und Phariseern
und von seinem Volk, welches über ihn das „Kreuzige!“
gerufen hatte; und von einem gewissen Pontius Pilatus,
der doch kurz vorher gesagt hatte: „Ich finde keine Schuld
an ihm! Sehet, welch' ein Mensch!“ —

Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze — Eins aber
weiß ich: ich vergesse, was dahinten ist und streck mich zu
dem, was vorne ist! — Vorne sollen mir liegen: Wahr-
heit und Gerechtigkeit, Glauben und Vertrauen, Demuth
und Friedfertigkeit, Hoffnung und Sieg!

Es ist nichts Geistliches, was ich Euch zu sagen
habe, sondern etwas Weltliches; aber auch das Welt-
liche will „geistlich gerichtet“ sein und soll nach geistlichem
Maße also auch gemessen werden — nämlich nach dem
Maße des einfältigen, schlichten Christenglaubens:

Es ist undankbar und unpatriotisch sich
mit „Freisinn“ und „deutschem Sinn“, dem Namen nach,
zu schmücken, und unter dieser Devise Unzufriedenheit und
Unmuthgedanken im Volke zu verbreiten, zumal nach solchen
zwei denkwürdigen „Erlässen“ unseres jungen, selbstdenkenden
edlen Kaisers, der auch treu und edel geleitet wird von
seinen nächsten Beratern, voran vom Kanzler, der in
unbefleckter und unantastbarer Pflichttreue gegen seinen
Kaiser und König, wie gegen Regierung und Volk, den
Veruf seines langen Lebens gefunden hat.

Es ist solches Treiben der Parteiführer auch inner-
lich un wahr und wird über Kurz oder Lang sich selber
aufheben und zerstören — wenn es nicht umkehrt von
seinem eitlen, selbstüchtigen, geld- und geruchüchtigen, kurz
— unzufriedenem Sinn — Soll der „Correspondent“ noch
überflüssiger Weise daran erinnern, daß es heute am 21.
Februar, dem Tage nach der Wahl zum Reichstage, Buß-
und Bettag ist? — Die Kirchenglocken und der Kan-
tender haben ja in Stadt und Land daran erinnert.

Es führt solches Treiben am letzten Ende zu Revo-
lution, zum innern Bürgerkrieg, zur Empörung gegen
Kaiser und Reich! — Und das in einer Zeit, wo links
und rechts die Feinde auf uns lauern, um loszuschlagen und
des eben gewonnenen Reiches Macht, Herrlichkeit und innern
Frieden zu stören und von dem Bestande des Reiches zu
rauben, was zu rauben ist. — Ob das die blinden Führer
der blinden Verführten bedenken? Ob sie es bedenken, daß
das schon lange und mit beharrlichem Eifer in Gang
gesetzte Werk der Reichsgesetzgebung:

„dem Arbeiterstande Erleichterung,
„Sicherstellung bei eintretendem Alter
„oder Unfällen, Steuerentlastung,
„Gesundheitsversicherungen und dergl. —
— kurz ein menschenwürdiges, lebensfreudiges und
„zufriedenes Dasein zu geben“,

gerade von ihnen auf's Empfindlichste und vielleicht für
immer gefährdet wird. — Denn jetzt ist die Krisis, jetzt
augenscheinlich ist die günstige und „angenehme Zeit“, wo
Kaiser und Kanzler dem Volk mit offenem Vertrauen
in den „zwei Erlässen“, auch mit anderen Beweisen des
Vertrauens, entgegengekommen sind.

Die Kaiserhand von sich weisen, kann auch ein Zeichen
sein, daß Ihr Treiber und Getriebenen Gottes Gnade
von Euch stößt; wie es eben dazu auch führen
kann! —

Oder braucht Ihr etwa auch Gottes Gnadenhand
nicht mehr und wollt Euch nur auf Eure eigene Faust
oder Euren klugen Kopf verlassen, sprechend:

„Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind
wir todt!“

sprechend, wie jener begüterte Mann im Evangelium:

„Ich will mir Scheunen bauen, meine Güter ein-
zuheimein?“ —

Ihr wißt doch, daß der Herr über Leben und Tod zu Sol-
chen sprechen kann und will: „Du Narr, diese Nacht will
ich Deine Seele von Dir fordern!“ — — —

Wir Deutsche haben alle, Mann für Mann, mit dem
vollendeten 25. Lebensjahre das

kostbare Wahlrecht,
auch ein Vertrauensrecht erhalten, unsere Vertreter
vor Kaiser und Reich selbst zu bestimmen. Da gilt der
Arme so viel als der Reiche, der Gelehrte nicht mehr als
der Ungelehrte, der niedrigste Unterthan so viel als der hoch-
stehende Minister. Die Stimmen werden nicht gewogen,
sondern gezählt! Das ist ein gewaltig Recht; aber in ge-
waltfamer, unzufriedener Hand kann es auch Zerstörung
und Trümmer bringen. Darum verwerfen's viele Einsich-
tige und Wohlbedenkende. Correspondent verwirft's nicht, son-
dern will's hoch halten, bis zum Neujahr! — Es ist
urdeutsch und demokratisch. — Aber, wenn dieses Neujahr
kame, wenn die Regierung es für dringend nöthig
hielte, dieses Wahlrecht wieder zurückzuziehen, schon deshalb
zurückzuziehen, weil's um des Friedens uach Außen
hin nöthig wäre (und nun wie viel nöthiger wegen des
inneren Friedens und Wohlstandes!) — dann wissen wir,
wer Schuld daran wäre. Das wäre die Partei der
Unzufriedenen; die auch schon unter einander unzu-
frieden sind und sich die Gemeinschaft ablagen, sich gegen-
seitig beschimpfen. — Weg mit solchen Leuten des Verderbens!
Stehet zu Kaiser und Reich!
und ohne allen Schein und benützte oder unbewusste Heuchelei:
Ein Mitarbeiter.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 22. Februar.

Dem Geschäftsbericht der Oldenburger Versiche-
rungs-Gesellschaft zu dem in unserer heutigen Num-
mer im Inseratentheile veröffentlichten 32. Jahres-Abschluß
für das Jahr 1889 entnehmen wir Folgendes:

Die Versicherungsumme für Feuer und Glas hat be-
tragen: Mark 553 411 358. —, an Versicherungsgebühren
für Feuer und Glas sind vereinnahmt: Mark 909 946. 80,
die Zinsereinnahme betrug: Mark 67 186. 06, auf Feuer-
und Glaschäden entfallen für eigene Rechnung: Mark
342 778. 96, an Rückversicherungsgebühren sind bezahlt:
Mark 202 209. 20, an Geschäftsunkosten sind verausgabt:
Mark 216 545. 85, sowie endlich die Versicherungsgebühren-
Rücklage betrug: Mark 804 619. 57.

Nach den vorstehend mitgetheilten Zahlen betragen also:
die Gebühreneinnahme Mark 909 946. 80, die an die Rück-
versicherer gezahlten Gebühren Mark 202 209. 20, verblei-
ben Gebühren für eigene Rechnung Mark 707 737. 60, die
Gebühren-Rücklage Mark 804 619. 57.

Es sind demnach Mark 96 751. 97 mehr in die Ge-
bühren-Rücklage eingestellt, als in dem Jahre an Gebühren
für eigene Rechnung überhaupt vereinnahmt worden sind.
Dieser Mehrbetrag ruht daher, daß die Rücklage auch die-
jenigen Gebühren mit enthalten muß, welche schon früher
für mehrjährige Versicherungen mit Vorausbezahlung für
spätere Jahre erhoben wurden.

Die jetzige Rücklage umfaßt zwar noch nicht völlig die
ganzen Gebühreneinnahmen, abzüglich des rückgedeckten Ver-
trages, für 1889 und spätere Jahre, aber es fehlt auch nur
wenig daran, und deshalb werden im Jahre 1890 alle Ge-
bühreneinnahmen für eigene Rechnung und zwar ohne Ab-
zug der betreffenden Geschäftsunkosten, zurückgestellt werden
können.

Zur Bezahlung der Schäden stehen hiernach der Gesell-
schaft schon jetzt fast die doppelten Jahresgebühren zur Ver-
fügung. — Die Rücklage für schwebende Schäden betrug
Mark 38,571 —

Dieser Betrag ist im Vergleich zu der für eigene Rech-
nung bezahlten Schadensumme, von Mark 360,002. 96 ein
geringer, wenn man dabei berücksichtigt, daß manche Schäden
erst kurz vor Jahreschluß eingetreten sind, und die rasche
Abmachung der Schäden vielfach durch fehlende Zahlungs-
genehmigungen seitens der Behörden und der Hypotheken-
gläubiger, sowie durch sonstige Hindernisse erschwert wird.
Zu bemerken ist noch, daß nur eine Klage und zwar aus
dem Jahre 1888 gegen die Gesellschaft anhängig ist. —

Der Reingewinn beträgt Mark 145,459.88. Hiervon
erhalten laut Gesellschaftsvertrag: a) die Rücklage für das
Grundvermögen 20 Prozent, b) als Gewinnanteile: der
Direktor 5 Prozent, der stellvertretende Direktor 1 1/4 Pro-
zent, die Beamtenunterstützungskasse 1 1/4 Prozent, zusammen
Mark 40,001. 46.

Von der Generalversammlung ist genehmigt: der Rück-
lage für unvorhergesehene Fälle zu überweisen Mk. 15,458.42,
so daß die Aktionäre erhalten Mark 90,000.—, das ist
15 Prozent des eingezahlten Grundvermögens oder Mk. 45.—
für jede Aktie.

Nach Zuschreibung der aus dem Reingewinn des Jahres
1889 entnommenen Beträge stellen sich die Rücklage für das
Grundvermögen — welcher 3 verfallene Gewinnanteile von
Mark 72.— zugestossen sind — und die Rücklage für un-
vorhergesehene Fälle zusammen auf Mark 526,879.71.

Das Wahlergebnis am vorgestrigen Tage ist im
ersten Oldenburgischen Wahlkreise ein solches, daß zwischen
dem Prof. Enneccerus (nationalliberal) und Hinz-
Berlin (deutschfreisinnig) eine Stichwahl stattgefunden hat.
Wir haben also demnach in unserem Wahlkreise die Wahl-
miserie leider noch einmal durchzukosten. — Im zweiten Ol-
denburgischen Wahlkreise ist Träger (freis.), in dritten,
wie bisher, Graf Galen (Centrum) gewählt.

Großherzogliches Theater. Ueber das vor-
getrigte Gastspiel des Fräulein Angela Bormann
vom Residenztheater in Hannover, als Vertreterin der
„Gräfin Kusland“ in dem Laube'schen Trauerspiel „Graf
Esfer“ können wir uns nur günstig aussprechen. Abgesehen
vom Organ, welches allerdings etwas ausgiebiger, voll-
tönender zu wünschen wäre, spielte die Künstlerin ihre Rolle
ganz vortrefflich und mit einer Naturwahrheit, wie man sie
nicht oft findet. Die Scene ihres Zusammentreffens mit
Esfer in London z. B. war hinreichend schön und von inten-
sivster Wirkung. Auch die Bahnszenen gelangten zu
vorzüglicher Darstellung. Dabei kommt dem Fräulein
Bormann eine außerordentlich liebliche Erscheinung sehr
zu statten, welche den Zuschauer sofort angenehm und sym-
pathisch berührt. Das Publikum spendete der geschätzten
Gastin mehrfachen Beifall. Was die Aufführung des „Graf
Esfer“, Laube's zweifellos bestem Trauerspiel, im Allge-
meinen betrifft, so war dieselbe eine recht gut einstudirte
und flott gespielte und fesselte das Publikum von Anfang
bis zu Ende. Namentlich sei das sehr wirkungsvolle Spiel
des Herrn Schwemer, des Vertreters der Titelrolle, noch
besonders lobend hiermit anerkannt.

Kammermusik. In dem zweiten Concert für Kam-
mermusik, welches am vorigen Mittwoch in der Aula des
Gymnasiums unter gütiger Mitwirkung des Herrn Hofkapell-
meisters Hildebrandt stattfand, brachten unsere Quart-
tettisten, die Herren Hofkapellmeister Dietrich, Kammer-
musiker Kufferath und Schärnack und Hofkapell-
meister Düsterbehn und Klapproth folgende klassische
Werke zur Aufführung: 1) „Streich-Quartett“ (Esdur) von
Haydn, 2) „Clavier-Quintett“ (Esdur) von Rob. Schumann,
und 3) „Streich-Quintett“ (Dur) von Franz Schubert. —
Von diesen drei Werken, welche übrigens sämmtlich ganz
vorzüglich ausgeführt wurden, bildete das Schumann'sche
Clavier-Quintett, mit dessen Aufführung uns die vorgenann-
ten Herren schon in den Vorjahren sehr erfreut haben, den
Glanzpunkt des Abends. Dieses Clavier-Quintett nimmt
nämlich nicht allein unter den Schumann'schen Geistespro-
dukten einen sehr hohen Rang ein, sondern überhaupt unter
allen gleichartigen Werken seiner Zeitgenossen bis zu der
Merkscheide hinaus, welche die neuere Musik von der so-
genannten „klassischen“, mit Beethoven schließenden Periode
trennt. Es ist sogar ohne Bedenken als das bedeutendste,
seit Beethoven's Erscheinung entstandene Kunstwerk im Kam-
merstyl zu bezeichnen. Begeisterte Inspiration, schwinghafter
Ausdruck, schön beherrschte Leidenschaft, Noblesse der Em-
pfindung, Reichthum der Fantasie, Frische und Gesundheit
der Stimmung, und vollendete Durchführung zeichnen es
im seltenen Grade aus. Die Webergabe war eine nach
jeder Richtung hin ausgezeichnete, die reizende Cello-Partie
in dem besonders fesselnden ersten Satze von Herrn Kuffe-
rath höchst wirkungsvoll gespielt und der Clavier-Part
durch Herrn Hofkapellmeister Dietrich wahrhaft hinreichend
schön durchgeführt. Dieser Pracht-Darbietung ganz beson-
ders sei hiermit unsererseits das rückhaltlose Lob gespendet.

Durch einen bedauerlichen Unglücksfall, welcher den
Tod zur Folge hatte, wurde die Familie unseres Mitbür-
gers Herrn Oberstlieutenant Straderjan in tiefe Trauer
(Verfolg siehe letzte Seite.)

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 8.

Die französische Republik.

Man wird gewiß niemals die Gefahren unterschätzen können, die der französische Republik von innen drohen, trotz der unübertrefflichen Fortschritte, welche Frankreich bezüglich der Befestigung seines republikanischen Staatswesens seit dem Sturz Mac Mahons gemacht hat. Der Sieg, den die Doulangisten bei den letzten Wahlen in Paris errungen haben, zeigt, daß Frankreich noch immer nicht vollständig Herr seiner innern Schwierigkeiten geworden ist. Allerdings übt die französische Hauptstadt heutzutage nicht mehr in dem Maß als früher einen bestimmenden Einfluß auf die Geschicke Frankreichs aus. Das Wort „Paris ist Frankreich“ hat heutzutage keine Geltung mehr, denn jeder Versuch eines Strakenaufstandes in Paris würde heute an dem entschlossenen Widerstand der dort garnisonierenden Truppen scheitern. Damit ist aber die Gefahr für die französische Republik keineswegs beseitigt. Die Unzufriedenheit, die sich lebhafte bei den Ersatzwahlen in Paris kundgegeben, beschränkt sich nicht auf die französische Hauptstadt, sie ist nicht minder bei einem großen Teil der übrigen französischen Bevölkerung vorherrschend und hat ihren Ursprung in dem nicht selten rückwärts losen Vorgehen der herrschenden Partei gegen ihre Gegner.

Wir haben hierbei nicht die Maßregeln im Auge, welche das französische Kabinet gegen den jungen Herzog von Orleans ergriffen hat, diese sind streng gekehrt und der Zwischenfall beweist nur, daß Frankreich noch immer nicht den Umschwungbestrebungen der Präventiven den Boden hat entziehen können, sondern wir meinen die Nichtigerklärung der doulangistischen Wahlen im vorigen Herbst, die sich nunmehr als ein großer Fehler erwiesen hat, ganz abgesehen davon, daß dieselbe ein Gewaltakt war und mit dem Geist des allgemeinen Stimmrechts im ausgesprochensten Widerspruch stand. Dieser Gewaltakt hat sich nun gerächt und die Regierung wie die Mehrheit der Kammer haben durch das allgemeine Stimmrecht, das die Grundlage des öffentlichen Rechts in Frankreich bildet, eine Mißbilligung ihres Verfahrens erhalten, welche den Doulangisten und den mit ihnen verbundenen Bonapartisten und Monarchisten neuen Mut verleihen wird.

Diese Gegner der Republik würden nicht als besonders gefährlich betrachtet werden, wenn im übrigen die Verwaltung der republikanischen Partei nicht an bedenklichen Mißständen krankte. Frankreich kann nicht aus seinem Defizit herauskommen, die Schuldenlast nimmt angesichts der furchtbaren Summen, die auf die Verstärkung der Armee und Marine verwendet werden, nachgerade einen erschreckenden Umfang an, und es ist nicht abzusehen, wie hier eine Abhilfe geschaffen werden soll, trotzdem sich in weiten französischen Kreisen die Ueberzeugung geltend zu machen beginnt, daß Frankreich nicht bloß auf militärischem Gebiet Deutschland gegenüber längst seine Ueberlegenheit verloren, sondern daß letzteres nun auch durch sein entschlossenes und von hoherzigen Beweggründen bestimmtes Vorgehen auf sozialem Gebiet die französische Republik überflügelt und derselben ihre Anziehungskraft auf das übrige Europa, worauf man in Frankreich stets so großes Gewicht legt, genommen hat. Alles in allem genommen, haben die Franzosen nach mehr als einer Richtung hin Grund, in ihre Zukunft nicht mit zu rosigem Anschauungen zu blicken. Die Republik ist vielleicht mehr noch von inneren, als äußeren Feinden bedroht.

Deutschland.

Die Bestimmung über die vorläufige Geheimhaltung der vorbereitenden Arbeiten des Staatsrats ist, wie gemeldet wird, auf den direkten Befehl des Kaisers zurückzuführen. Die Vernehmung von Interessenten von Seiten der mit der Beratung der Arbeiterfrage betrauten Abteilungen des Staatsrats wird sich nicht nur auf Industrie-Arbeiter beschränken, sondern auch auf Handwerksmeister und Handwerksgehilfen sowie auf Sachverständige erstrecken, die sich besonders mit der Arbeiterfrage beschäftigt haben.

Zu der von dem Kaiser in den Allerhöchsten Erlassen vom 4. Februar angeregten internationalen Verständigung über die Arbeiterfrage liegen wiederum Neußerungen mehrerer Regierungen auswärtiger Staaten vor. So hat das schwedische Kabinet auf die vertrauliche Anfrage des Dr. Busch wegen Teilnahme Schwedens an der Berliner Arbeiterkongress-Konferenz dem Vernehmen nach geantwortet, sie wünsche

lebhafte, durch weitere geeignete Maßregeln den Arbeitern eine bessere Lage bereiten zu können und werde gern an einer Konferenz zu solchem Zweck teilnehmen. Wie ferner das Meuterei-Bureau erfährt, habe der deutsche Botschafter Graf Hatzfeldt dem Premierminister Lord Salisbury mündliche Mitteilung von der Kabinetts-Ordre Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm gemacht. Lord Salisbury habe die sorgfältigste Prüfung versprochen und bis zu diesem Zeitpunkt die Antwort der englischen Regierung hinausgeschoben.

Nach einem Telegramm der „Times“ aus Zanibar war die Expedition des Majors Wikmann nach Usambara in jeder Beziehung erfolgreich. Simboja und die andern Hauptlinge haben sich unterworfen und freiwillig das dem Dr. Meyer und andern geraubte Eigentum zurückgegeben.

Die „Times“ erfahren aus Wien, daß die Ratifikation des neuen deutsch-türkischen Handelsvertrages nahe bevorstehe. Deutschland habe Zugeständnisse hinsichtlich der Kapitulationen in den Balkanstaaten gemacht, aber wichtige Abänderungen des Zolltarifs in der Richtung der Einfuhrzölle verlangt.

Schon am Schlusse des Jahres 1888 war von der zuständigen Reichsbehörde an die verbündeten Regierungen die Anfrage ergangen, ob es nicht angezeigt erscheine, nachdem die kaiserliche Verordnung vom 4. Januar 1875, betr. den Verkehr mit Arzneimiteln, einer Durchsicht unterworfen worden, ein einheitliches, für das ganze Deutsche Reich gültiges Giftgesetz zu erlassen. Dem Vernehmen nach sind inzwischen diese Arbeiten weiter gefördert worden und unterliegen die eingegangenen Vorschläge gegenwärtig einer eingehenden Beratung bei den betreffenden Reichsbehörden. Die Erörterungen sind bereits soweit vorgeschritten, daß die Aufstellung eines Gesetzesentwurfs über den Verkehr mit Giften in nicht allzuferner Zeit zu erwarten sein dürfte.

Aus Bingen berichtet das „W. T. B.“: In einer Rede, in welcher der Führer der heftigen Sozialisten, Nitz, den hiesigen sozialdemokratischen Wählern den Schreiner Dör als Reichstagsabgeordneten empfahl, äußerte Nitz unter anderem: „Die Rückgabe der beiden Frankreich geraubten Provinzen Elsaß und Lothringen sei eine Notwendigkeit. Die Charaktereigenschaften der Franzosen seien ungleich bessere, als die der Deutschen.“ Der Redner endigte mit den Worten: „Die französischen Arbeiter sind unsre Brüder und der deutsche Bourgeois ist unser Feind.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Nach langem, schwerem Todeskampf ist am 18. d. Mts. früh in Bolosca der frühere österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, Andraffy, aus dem Leben geschieden. Er war geboren am 8. März 1823. Der Tod des vielgeliebten und allgemein geachteten Mannes wird wahrlich allgemein mit Recht aufs Tiefste beklagt. Ja, man kann sagen, seit Deak's Tode ist kein Staatsmann in Oesterreich-Ungarn so betrauert worden, wie Andraffy. Seine letzten Lebensstage, ja Wochen, waren leider durch furchtbare körperliche Qualen getrübt. Schon im Frühjahr 1889 zeigten sich Anzeichen seiner Krankheit, die Aerzte w. ften bald, daß es Blasenkrebs sei, aber man verheimlichte dies dem Kranken, und bis kurz vor seinem Tode hoffte er auf Genesung. Im September sollte er operiert werden, aber Professor Dittel widersetzte sich und empfahl frische Luft und gute Nahrung. Erst als sich heftige Schmerzen einstellten, welche von Woche zu Woche qualvoller wurden, ließ sich der Graf bewegen, zeitweilig das Bett zu hüten. Er verlor seine Heiterkeit aber doch nicht, und sein bester Wit blieb ihm bis zuletzt getreu. In letzter Zeit gesellte sich zu dem Blasenkrebs auch noch Darmkatarrh, welcher ihm furchtbare Schmerzen auferlegte; sein Tod erscheint daher als eine Erlösung von unheilbarem, qualvollen Leiden.

Schweiz. In zwei gleichen Notizen, die eine datiert von Brüssel, die andre aus Bern, stellen die Regierungen des unabhängigen Kongostaates und Portugals die Anfrage an den Berner Bundesrat, ob er geneigt sei, die Rolle eines Schiedsrichters für die Meinungsverschiedenheiten zu übernehmen, welche zwischen beiden Staaten bei Feststellung ihrer Grenzen in Afrika entstehen möchten. Die Anregung zu dem Schiedsgericht erfolgte im Einverständnis der Vertragsmächte in dem Augenblick, wo sie sich anschickten, die Abgrenzungsarbeiten vornehmen zu lassen. Der Bundesrat hat die An-

nahme des ihm angebotenen Schiedsrichters bereitwilligst zugesagt.

Nachdem vom Großen Rat des Kantons Basel-Stadt angenommenen Kranken-Versicherungsgesetz, das noch der Volksabstimmung unterliegt, sollen alle in Basel beschäftigten Arbeiter, auch wenn sie in anliegenden deutschen Gemeinden wohnen, unentgeltliche Verpflegung im Baseler Spital und Hausbesuch durch Baseler Aerzte genießen. Der Jahresbeitrag beträgt 12 Francs, wovon die Hälfte von dem Arbeitgeber gezahlt wird. Bei einem Einkommen von weniger als 1200 Francs wird der Jahresbeitrag erlassen.

Frankreich. Die Flugschrift des Oberst Stoffel über die Möglichkeit eines künftigen deutsch-französischen Bündnisses, ist nunmehr in Paris erschienen. Der Verfasser zählt die Punkte auf, die er dem allgemeinen Verständnis näher bringen wollte:

- 1) Er will zeigen, in welcher gefährliche und demütigende Lage der Frankfurter Vertrag Frankreich versetzte und daß es unmöglich ist, eine Ausbesserung mit Deutschland herzustellen, so lange jene Zustände anhalten;
- 2) er will ferner nachweisen, welche schwere Fehler die deutschen Staatsmänner durch die Zerstückelung Frankreichs begangen;
- 3) die Mittel erörtern, durch die Frankreich wieder in den Besitz der nunmehrigen Reichslande gelangen könne;
- 4) darthun, daß es zwei Mittel giebt: den Krieg und eine freiwillige Abtretung der Provinzen durch Deutschland;
- 5) die Vorteile der Abtretung betonen und andeuten, daß sie für Frankreich die Verpflichtung nach sich zöge, sich mit Deutschland zu verbünden;
- 6) als die Folgen dieses Bündnisses den allgemeinen Frieden in Europa in Aussicht stellen;
- 7) den nicht voreingenommenen Deutschen in Erinnerung bringen, daß ein solches Opfer, welches nur ihrer Eigenliebe naheginge, einem schon zwanzig Jahre währenden Unbehagen ein Ende machen und den Weltkriegen befehlen würde.

Wie die „W. Ztg.“ sich aus Paris melden läßt, steht Frankreich vor einer Ministerkrisis. Infolge der Wahl-niederlage am Sonntag soll, wie verlautet, das Ministerium Tirard seinen Rücktritt beschließen.

Großbritannien und Irland. In den Kohlen-districten dürfte es demnächst wieder zu ernstern Lohnkriegerigkeiten kommen. Die Bergleute in Durham verlangen 15 procentige Lohnerhöhung und die große Mehrzahl derselben ist, wie eine Umfrage seitens des Gewerkevereins ergeben hat, dafür, die Weigerung der Werkbesitzer, die geforderte Lohnerhöhung zu bewilligen, mit einem Ausstand zu beantworten. Im Northumberland Bezirk wird von den Bergleuten, nachdem erst vor etwa einem Monat eine Erhöhung der Löhne um 10 pCt. stattgefunden, eine weitere 15 procentige Erhöhung gefordert. Auch hier erklären die Werkbesitzer, daß sie zu weiteren Lohnerhöhungen zur Zeit außer Stande seien, und auch hier dürfte, da die Arbeiter für diese Gründe kein Ohr haben, ein Ausstand die Folge sein.

Rußland. Wie der „Pol. Korr.“ aus Warschau gemeldet wird, soll die Begung des zweiten Gleises, welche seitens der Regierung auf der ganzen Strecke der Warscha-St. Petersburg Eisenbahn angeordnet wurde, innerhalb eines Zeitraumes von drei Jahren erfolgen. Ein weiterer Meldung zufolge wird im Frühjahr mit der Herstellung, beziehungsweise Ergänzung des Strakennetzes im Buggebiet mit besondrer Rücksicht auf die besetzten Punkte begonnen werden.

Bulgarien. Es heißt allgemein, daß die unruhige Bewegung in Bulgarien täglich zunehme, und daß ein Ausbruch derselben unvermeidlich erscheine, namentlich hege die orthodoxe Geistlichkeit auf dem Lande gegen den Fürsten Ferdinand.

Türkei. Die Regierung hatte bei der Gewehrfabrik in Oberndorf in Württemberg 400 000 Gewehre und 40 000 Karabiner nach dem System Mauser bestellt. Wie verlautet, sind bis jetzt 115 345 Stück Mausergewehre bei dem Seratserat (Kriegsministerium) in Konstantinopel abgeliefert worden.

Amerika. Aus Rio de Janeiro ist dieser Tage ein Dampfer in New-York angekommen mit 51 Personen, größtenteils Deutschen, an Bord, welche nach Brasilien ausgewandert waren, aber jetzt enttäuscht zurückkehren.

Die „Kölnische Zeitung“ brachte neulich einen Artikel aus Amerika, in welchem es heißt, man werde der Viel-

Feuilleton.

Adele von Alleville.

(Fortsetzung)

„Wollen Sie mir gültig erklären“, rief Montfort jetzt unwillig aus, „was das heißen soll! Sie wollen mir also zürnen, weil ich Ihnen Ihre Pflicht vor die Augen stelle, weil ich Sie zwingen möchte, dieselbe zu erfüllen und sich die Achtung aller guten Menschen zu erwerben! Wissen Sie, gnädige Frau, daß ich mich lieber Ihrem Mißfallen aussetze, als daß es scheinen soll, als billige ich Ihre Launen! . . . Noch ein wenig Geduld! Wollen Sie wissen, was selbst fremde Leute hierzu sagen? Sehen Sie nur, wie Ihre Härte das Fräulein erschüttert! Sie fühlt Mitleid mit dem Schicksal Ihrer Nichte. O, sie hat ein edles Herz! . . . Aber sehen Sie doch, sie wird ja ohnmächtig . . . Zum Kukul, so springen Sie ihr doch schleunigst zu . . . O, welche Frau! Sie regt kein Glied! Hat auch selbst das Fräulein sich Ihre Ungnade zugezogen, weil es von dem Unglück Adeles sich rühren ließ? Bedenken Sie doch, daß es kein Wort gesprochen hat! . . . Aber Rosa, Minna, Lisette, kommt doch herbei! Tragt das Fräulein auf sein Zimmer und steht ihm bei! Ha, Sie wollen das liebe Kind wirklich den Händen Ihrer Kammerfrauen überlassen? Nun, gnädige Frau, ich bitte Sie, helfen Sie ihm doch um Gotteswillen!“

Die Kammerfrauen, welche Montforts Rufsen herbeigeführt, hatten die bei der heftigen Rede ihrer Tante in den Sessel bewußtlos hingefunkene Adele auf ihr Zimmer gebracht; Frau von Abligen folgte ihnen. —

Montfort brumnte und fluchte selbst einige Worte zwischen den Zähnen hindurch.

Eugen war aber wie vom Blitz getroffen; er durfte also nur auf seine Großjährigkeit seine Hoffnung setzen und wie lange hatte er noch bis dahin! Sechs Jahre, welche eine lange, schrecklich lange Zeit für die Sehnsucht eines Liebenden!

Seine Verzweiflung vollendete noch das Ergebnis der ruhigen Ueberlegung, welcher sich Adele, nachdem sie wieder zu sich gekommen und mit Eugen allein war, hingab:

„Nein“, sagte sie zu ihrem Vetter, „ich bin nicht zum heucheln geschaffen; ich kann nicht Freundschaftsbezeugungen annehmen, die nicht mir gelten; ich vermag den Haß und die Verachtung nicht zu ertragen, welche meine Tante gegen mich erfüllen. Mein Freund, ich habe genug gethan für die Liebe! Ich muß auch etwas für meine Ruhe, für das Andenken meines Vaters thun, den man hier aufs Größte beleidigt; ich muß abreisen, das steht fest!“

„O, meine teure Adele, höre mich an!“

„Nein, ich würde wankelmütig werden, wenn ich Dich anhörte. Ich muß, teuerster Eugen, ich muß Dir entsagen.“

„O, welches unglückliche Wort hast Du ausgesprochen!“

„Meine Liebe zu Dir, meine Jugend haben mich getäuscht; ich habe nur das Glück gesehen, in Deiner Nähe zu sein. — Aber jetzt fühle ich all' das Peinliche in der Rolle, die ich übernommen habe. Du selbst, mein Eugen, kannst Du sie ertragen?“

„Gut, ich bin es zufrieden, daß Du abreistest; Du sollst den Ort verlassen, wo man Dich verkannt hat; ja, Du sollst abreisen, aber mit Deinem Geliebten, Deinem Vetter, mit Deinem Bruder!“

„Was schlägst Du mir da vor!“

„Wir sind unzertrennlich.“

„Ich sollte einer Mutter Ihren Sohn rauben und dadurch ihren Haß mir verdienen? Nein; ein freundlicher Traum hielt uns gefangen; das Erwachen ist schrecklich, aber wir müssen es tragen.“

„Und das ist Deine Liebe zu mir! O, Du hast mich nie geliebt. Du fühlst keinen Funken von dem, was mein Herz verzehrt! Ich lebe nur durch Dich, ich lebe nur für Dich; ich sehe, ich denke, ich träume nur Adele. Dein Herz, Dein undankbares Herz hat nicht zinen Schlag mehr für mich. Dein Kleid, das ich berühre, Dein Auge, in das ich schaue, Dein Hauch, den ich atme und der mich berauscht, alles zieht mich hin zu Dir, zu Deinen Füßen. Ich kann nicht leben ohne Dich und Du willst mich verlassen! O, ich Unglücklicher!“

Eugen hatte wirklich die Absicht, seine Mutter zu verlassen und mit seiner Cousine zu gehen. Nichts konnte ihn von diesem Entschluß abbringen. Adeles Bitten verhallten ungehört an seinem Ohr; ihre Thränen waren ohne Macht.

„Dich sehen“, sagte er, „Dich sehen will ich ohne Unterlaß, jeden Tag, jeden Augenblick, oder sterben.“

Das liebende Mädchen war gezwungen, sein Zartgefühl der Leidenschaftlichkeit seines Veters, seinen Ruf der Sehnsucht desselben zu opfern; denn eine Flucht mit Eugen mußte ihren Ruf unwiederbringlich vernichten, da man nicht wissen oder nicht glauben würde, daß sie sich derselben widersetzt hatte. Sie fühlte, daß sie nachgeben müsse und willigte schließlich davein, wieder zu bleiben. Aber eine tiefe Traurigkeit bemächtigte sich ihrer. Vergebens bemühte sich Eugen, ihren Zügen ein Lächeln zu entlocken.

weiberei am Salzee demnächst ernstlich an den Krage gehen und die Grundfälle der Mormonen zum Verbrechen stempeln, während sie bisher nur den Verlust des Wahl- und Geschworenenechts nach sich ziehen. Das bestehende Recht in Amerika geht in Wirklichkeit sogar, wie wir dem „Verl. Fröbl.“ entnehmen, noch weiter. Nach dem sogenannten Edmunds-Act vom 22. März 1882 wird die Polygamie mit Strafe bis zu 590 Dollars und Gefängnis bis zu 3 Jahren belegt, auch die Kinder der verschiedenen Ehen für unrechtmäßig erklärt. Ferner wird bestimmt: Wer in Vielweiberei lebt, ist nicht befugt, bei irgend einer Wahl ein Stimmrecht auszuüben oder eine öffentliche Vertrauens- oder Ehrenstellung bezw. eine solche, die mit Befolgung verbunden ist, zu bekleiden. Unseres Erachtens hat die Bestimmung der Edmunds-Act ihren guten Grund. Wer ein Institut, welches, wie die Familie, zu den Fundamenten der staatlichen Gesellschaft gehört, nicht anerkennt, dem darf unseres Erachtens letztere auch nicht einen Anteil am öffentlichen Leben einräumen. Es handelt sich dabei nicht um eine Einschränkung der politischen Rechte, sondern um den Schutz des Staates gegen die Anarchie. Diejenigen, welche das Institut der Familie oder des Eigentums verneinen, verneinen damit den Staat; der Staat darf in ihnen also auch nicht politische Rechte anerkennen. Die Entschlossenheit, mit der das freie Amerika gegen die Mormonen vorgeht, verdient die Beachtung aller europäischen Staatswesen, welche sich bedroht sehen durch eine Partei, die nicht nur die Familie, sondern auch das Eigentum aufheben will.

Wien. Das Kaiserreich Japan hat, wie das „Verl. Fröbl.“ schreibt, kürzlich neue Flaggen eingeführt, deren Beschreibung wir in Nachstehendem folgen lassen. Die Kaiserstandarte ist rot und zeigt einen goldenen Chrysanthemum in der Mitte; die Standarte der Kaiserin ist ebenso, nur gespalten. Des Kronprinzen Standarte ist gleich der des Kaisers, mit einem schmalen weißen Rande. Die Standarte der Prinzen und Prinzessinnen von Kaiserlichem Geblüt ist weiß mit breitem rotem Rand und einem goldenen Chrysanthemum in der Mitte. Die Flagge des Marineministers ist weiß mit einer roten Kirschkblüte, einem unklaren Anker mit gelbem Anterlauf und roten, horizontal querüber laufenden Bäckstreifen. Die Admiralsflagge ist weiß mit einer roten Kugel, von der rote Strahlen bis zum Rand der Flagge hinlaufen. Die Kriegsflagge hat eine rote Kugel in der Mitte, mit strahlenförmigen, abwechselnd rot und weißen Streifen.

Aus Zanzibar.

Es fällt allmählich auf, daß seit dem Tage, an welchem die Leiche des verstorbenen Sultans von Zanzibar nach der Hauptstadt gebracht und dort nach zwei Stunden sofort beerdigt wurde, keine weiteren Drahtmitteilungen über den Thronwechsel mehr nach Europa gelangt sind. Es könnte fast scheinen, als ob der Telegraph in Bezug auf Meldungen über den neuen Sultan einer Zensur unterworfen sei, von der man seither nichts zu spüren hatte. Allerdings befinden sich die Dinge auf Zanzibar vorläufig in einem Zwischenzustand insofern, als wegen der Blödsichtigkeit des Regierungswechsels amtliche Beziehungen der Mächte zu dem neuen Sultan nicht so leicht hergestellt werden konnten. Ob die Konsula mit den erforderlichen Anweisungen für die Anerkennung Seyid Alis versehen sind, können Akte internationaler Natur nicht statufinden. Man weiß daher auch nicht, wie der jetzige Sultan sich zu den von seinem Vorgänger geschlossenen Verträgen und zu den von ihm erlassenen Anordnungen stellt, unter welchen letzteren der bekannte Erlaß Seyid Khalifas gegen den Sklavenhandel für europäische Interessen der wichtigste ist. Der Feierlichkeit der Aufhissung der neuen Sultansflagge und dem sich daran anschließenden Empfang sollen sämtliche Europäer auf der Insel beigezogen haben, was als ein Zeichen unveränderter Beziehungen zwischen beiden Teilen gelten könnte. Daß man sich auch auf minder günstige Rückwirkungen des Thronwechsels für das europäische Element auf Zanzibar gefaßt macht, deutet die Heranziehung zweier englischer Kanonenboote auf die Abende, der Hauptstadt gegenüber, an, während ein andres englisches Kriegsschiff nach dem Interessengebiet gesegelt ist, um dort Ruhestörungen vorzubeugen. Auch zum Schutz der Missionsstationen wurden bereits am 13. d. Mts. Vorsichtsmaßregeln getroffen. Die beiden auf der ostafrikanischen

Station zur Zeit befindlichen deutschen Kriegsfahrzeuge sind ohnehin in der Nähe Zanzibars oder der gegenüberliegenden Küste stationiert, so daß sie erforderlichen Falls jederzeit zur Stelle sein können.

Ausnahmsweise.

Nach langen Irrfahrten ist ein ehemaliger mexikanischer Major, welcher nach der Erziehung Kaiser Maximilians von der republikanischen Regierung ausgewiesen wurde, hierauf in päpstliche Dienste trat, nach der Einnahme Roms durch die Piemontesen wiederum stellunglos wurde und in Ostindien mit den Holländern den Feldzug gegen die Altsinesen mitmachte, ist nach längerer Beschäftigung als Sprachlehrer an verschiedenen Instituten des In- und Auslandes infolge von Krankheit nach seinem Heimatsort, einem Dorf des Leobichthaler Kreises zurückgekehrt. Ueber seine militärischen und Zivilstellungen besitzt er, dem „Oberstl. Anz.“ zufolge, beglaubigte Atteste.

Aus großer Gefahr gerettet. Aus Königsberg schreibt die „Königsb. Hartungsche Zeitung“: Die beiden Söhne des Fischers Samel aus Abban Pese hatten kürzlich ein noch im Wasser liegendes Netz zu heben. Es gelang ihnen trotz des im Frischen Haß sehr stark gewordenen Eisganges das Netz zu erreichen und den Fang zu bergen. Die Rückfahrt ging sehr langsam, dazu gerieten sie in eine derartig starke Eismasse, daß sie den Kahn nicht mehr zu regieren imstande waren und sich dem Strom überlassen mußten. Das Boot war nunmehr der Gefahr ausgesetzt, von den mächtigen Eisschollen zerschlagen zu werden. Als einzige Rettung blieb nur die, den Gang auf den zusammengeschobenen Eisstücken zu wagen. Sie brachen zwar durch, vermochten aber doch sich zu retten. Das Boot wurde durch die Eisschollen kurz und klein geschlagen.

Erfroren. In einem Erlenbruch des Bachower Waldes hat man, wie die „Medlenbg. Ztg.“ schreibt, die Leiche des etwa dreißigjährigen Arbeiters Racher gefunden. Der Verunglückte ist wahrscheinlich auf seinem Gang durch den Wald von Krämpfen, an denen er litt, befallen worden und dann erfroren.

Des Leichenraubes und der Grabhändlung angeklagt, erschien der 70 Jahre alte Knecht A. Sander aus Wengern, der desselben Verbrechens halber bereits mit 10 Jahren Gefängnis bestraft ist, vor der Strafkammer in Hagen. Am 6. Dezember v. J. hat er, wie die „Eberf. Ztg.“ meldet, nächstherweile vom Kirchhof zu Wengern, nachdem er ein frisches Grab geöffnet, den kleinen Sarg mit einer Kinderleiche mit sich genommen und hat denselben unter dem Heu des Bodens seines Dienstherrn versteckt. Dann hat er den Sarg geöffnet und von der Leiche ein Stück Fleisch abgeschnitten, das er auf eine alte Wunde legte. Er wollte hierdurch Heilung der Wunde erzielen und will das Mittel früher einmal von einem alten Arzt angegeben erhalten haben. Der Angeklagte wurde zu der nach den neuen Gesetzen zulässigen höchsten Strafe von 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Verunglückt. Bei der Kreuzung zweier Züge wollte der Telegraphenbote Schmoz aus Heidenheim von dem Zug auf dem zweiten Geleise über den andern, der schon im Lauf war, hinübersteigen. Hierbei rutschte er aus und fiel. Ein Arm wurde ihm abgerissen und er erlitt weitere schwere Verletzungen, an deren Folgen er kürzlich starb. Er hinterläßt dem „Schw. N.“ zufolge eine Witwe und 9 Kinder.

Seine Mutter zu vergiften versuchte in Weng der siebenjährige Peter Dragler, indem er ihr von Zinndölkern abgestreiftes Phosphor in den Kaffee gab. Wie die „Köln. Ztg.“ aus Graz berichtet, liegt die Mutter schwer krank darnieder. Der Knabe ist geständig und gab schlechte Behandlung seitens der Mutter als Ursache der That an. Aus den Aussagen des Knaben geht hervor, daß der Vater von der Absicht des Knaben wußte, weshalb der Vater verhaftet wurde.

Ertrunken ist in Bern im Stadtbach in der Nacht zum Mittwoch ein junger Wirt aus der Umgegend der Stadt. Der große Bernhardinerhund des Verunglückten stand noch am andern Morgen am Ufer und war ganz naß; er hatte sich abgemüht, seinen Herrn zu retten.

Zum Simplondurchstich. Die „N. N. N.“ berichten: Auf eine Anfrage erklärte der Regierungsrat, es würden, wenn die Arbeiten für den Simplondurchstich nicht bis zum 20. März begonnen sein sollten, die vom Kanton Waadt und der Stadt Lausanne bewilligten Simplonunterstützungen von zusammen 5 000 000 Frs. hinfällig werden; der Re-

gierungsrat sei aber fest überzeugt, daß Waadtländer und Lausanner Volk werde, sobald die nunmehr von der Jura-Simplonbahn und vom Bundesrat mit Italien angebahnten Unterhandlungen den erhofften Erfolg haben werden, das einmal gebrachte Opfer zu Gunsten der Simplonbahn unbedingt wiederbringen.

Prozeß Corvilain. In der Untersuchungssache wegen der Explosion der Patronenfabrik in Antwerpen ist von dem Brüsseler Appellhof das Strafmaß gegen den Hauptangeklagten Corvilain von 2 Jahren auf 5 Jahre 6 Monate Gefängnis erhöht worden, ebenso sind alle den Beschädigten zugesprochenen Entschädigungen höher bemessen.

Ueber den furchtbaren Brand der Universität von Toronto werden jetzt folgende ausführliche Einzelheiten berichtet: „Die Feuersbrunst hatte die fast gänzliche Vernichtung des im Jahre 1843 im normannischen Stil mit einem Kostenaufwand von 80 000 Frs. errichteten Universitätsgebäudes zur Folge. Nur die Räumlichkeiten, in welchen sich die Wohnzimmer befanden, und ein Teil des südwestlichen Flügels sind den Flammen entronnen. Gegen 7 Uhr wurden Vorbereitungen getroffen, um das Gebäude für die jährliche Abendunterhaltung, wozu 2000 Einladungen erlassen worden waren, zu erleuchten. Zwei Diener trugen ein Brett mit einer Anzahl angezündeter Lampen vom Erdgeschoß nach den oberen Räumen, als das Brett zerbrach und die Lampen zu Boden fielen. Das Öl geriet in Brand, und ungeachtet der Anstrengungen der Diener griffen die Flammen so rasch um sich, daß die Diener genötigt wurden, zu ihrer eigenen Rettung das Gebäude so schnell als möglich zu verlassen. Es wurde indes nicht rasch genug Lärm geschlagen, und als endlich die Feuerwehr anlangte, stand schon das ganze Innere in hellen Flammen, welche infolge des zur Zeit wehenden starken Windes fortgesetzt bis Mitternacht wüteten und das einst stattliche Gebäude schließlich in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandelten. Das Feuer griff so rasch um sich, daß nur wenig Aussicht vorhanden war, etwas zu retten. Der zerstörte Teil des Gebäudes enthielt die sogenannte Konvokationshalle mit ihrem prächtig geschmückten eichenen Plafond, einer Bibliothek von 33 000 Bänden, die einen Wert von 100 000 Doll. hatte und von der kaum 100 Bücher gerettet wurden, und das Museum mit seinem kostbaren Inhalt. Eine genaue Schätzung des Gesamtschadens ist noch nicht möglich; allein das Gebäude und dessen Inhalt besaßen einen Wert von 1 500 000 Doll., von denen nur 160 000 Doll. durch Versicherung gedeckt sind. Als das Feuer ausbrach, befanden sich in dem Gebäude nur wenige Personen, welche rechtzeitig ihre Flucht bewerkstelligten. Bald nach Mitternacht stürzte die große 3000 Pfund wiegende Glocke in dem Hauptturm der Universität mit furchtbarem Krachen herab.

Leiden zur See. Das amerikanische Schiff „Joseph Spinney“ nahm auf seiner Reise nach Ojogo (Japan) etwa 200 Meilen von der Küste ein Boot auf, in welchem sich acht Einwohner der Insel Pelew im letzten Stadium des Hungers und der Erschöpfung befanden. Die Insulaner, unter denen sich ihr hochbetagter König und dessen Sohn befanden, wollten dem Häuptling einer benachbarten Insel einen Besuch abtun. Auf der Hinfahrt wurde ihr 30 Fuß langes Boot am 23. November vom Winde in das offene Meer hinausgetrieben. 18 Tage hindurch waren die Unglücklichen ohne Speise oder Trank. Am 11. Dezember, als die Not am höchsten war, beschloß der alte König, daß sein 16jähriger Sohn getötet werden müsse, um die übrigen am Leben zu erhalten, und die Vorbereitungen für das Opfer waren nahezu getroffen, als die Segel des „Joseph Spinney“ am Horizont erschienen und der Jüngling gerettet wurde. Der König und ein anderer Insulaner starben bald nach ihrer Aufnahme an Bord des amerikanischen Schiffes vor Erschöpfung.

Eine seltsame Entführung hat in dieser Woche in dem Armenasyl von Troy (New-York) stattgefunden. Eine 67jährige Frau, Namens Anna Duffy, hat sich von dem im gleichen Alter stehenden Pensionär jener Anstalt, Peter Batemann, verleiten lassen, mit diesem zu entfliehen. Nachweislich besaßen die vom Johannisstrib befallenen Liebenden zwar keinerlei Geld, trotzdem aber hat, wie sich herausgestellt, ein mitleidender Priester das Paar unentgeltlich getraut. Was alsdann aus demselben geworden, ist bis heute noch nicht zu ermitteln gewesen.

Als Eugen die Erzählung von dem Vater, der von St. Domingo käme, erfunden, hatte er die öffentlichen Blätter zu Rat gezogen und aus denselben ersehen, daß ein Schiff, der „Centaur“, das vor sechs Monaten von Marseille mit einer Ladung nach Port au Prince abgefegelt war, bald von da zurückkommen müsse.

Auf diesem „Centaur“ hatte er dem Herrn Duval, dem angeblichen Vater Abels einen Platz angewiesen.

Zur Unterstützung dieser Erzählung mußte Abels mehrere Briefe, angeblich von ihrem Vater, gelegentlich sehen lassen, die indessen ihr Vetter fabriciert und selbst mit dem Postzeichen versehen hatte. Die Liebe machte ihn sogar zum Fälscher.

Glücklicherweise traf der „Centaur“ nicht ein; denn sonst hätte er sein Spiel verloren gehabt, Abels wäre nichts übrig geblieben, um sich aus dem Gewinde der seitherigen Täuschungen glücklich herauszuziehen, als ein neuer Brief von ihrem Vater, wonach Geschäft diesen hinderten, nach Paris zu kommen, weshalb sie ihn in Bordeaux, Bayonne oder sonstwo treffen sollte. Alsdann würde Eugen ihre Abreise nicht mehr haben hindern können.

Ein anderer Zufall hatte denselben Erfolg. Montfort hatte seine Geschäfte beendet; der Erfolg hatte seine Arbeit gekrönt. Dafür war ihm die zusagende Beförderung zu teil geworden und nun mußte er ohne Verzug nach Rouen zurück, um seine dortigen Rechnungen abzuschließen.

Frau von Abligeg, die das geräuschvolle Leben in Paris und die Vergnügen müde war, wie man zuletzt alles müde wird, entschloß sich, mit Montfort zurückzuziehen. Es wäre zu viel gefordert gewesen, wenn Eugen von Abels hätte verlangen wollen, daß sie seiner Mutter

nach Rouen folge. Welchen einigermaßen natürlichen Anschein hätte man dieser Abreise geben sollen? Andererseits aber drohte seine Cousine ihm, seiner Mutter alles zu entdecken, wenn er ihr nach Amiens folgen würde; und mit dieser Drohung war es ihr Ernst. Er mußte sich also von ihr trennen oder einen andern Ausweg erfinden. Doch die Erfindungsgabe eines Liebenden ist unerschöpflich.

Kraft seiner geheimen Zaubergewalt ließ Eugen den Centauren Schiffbruch leiden und Herrn Duval, den er mit seinem ganzen Vermögen auf den Meeresgrund schickte, zu Grunde gehen.

Er schrieb unter dem Namen eines bekannten Kaufmanns in Marseille einen Brief, in dem dieses Unglück gemeldet wurde und brachte denselben dem Redakteur der „Gazette de France“, der ihn, da er im Augenblick seinen Lesern nichts Besseres zu bringen mußte, in sein Blatt aufnahm.

Am andern Morgen gab Eugen mit einer wahren Leichenbittermiene das Blatt seiner Mutter und Montfort zu lesen.

Zugleich deutete er auf den gänzlichen Ruin des Fräuleins, auf deren Schmerz und trostlose Lage hin, in welche sie dieser Trauerfall versetzen müsse.

„Ein junges Mädchen in diesem Alter, ohne Verwandte, ohne Hilfsmittel, einzig und allein auf eine alte und gleichfalls vermögenslose Gouvernante angewiesen!“ sagte der kleine Betrüger.

„Und in dieser Lage mancherlei Anfechtungen ausgesetzt,“ fuhr Montfort fort.

„Denen sie am Ende gar unterliegt!“ ergänzte Frau von Abligeg.

„Wie traurig wäre dies!“ fügte Montfort hinzu. D.

gnädige Frau, nehmen Sie sich des armen Kindes an!“ „Recht gern, mein Freund! Ich dachte soeben auch daran.“

„Sie ist zu reizend, als daß Sie in Rouen nicht bald eine Versorgung für sie finden sollten. Und sollte eine Mitgift nötig sein, so wollen wir sie zusammensteuern. Eugen hat gewiß nichts dagegen.“

„Meine Mutter ist unumschränkte Herrin ihres Vermögens. Es wird mich sehr freuen, sie davon einen so edlen Gebrauch machen zu sehen.“

Alles ging Eugen nach Wunsch. Nun war er sicher, sich von Abels nicht trennen zu müssen.

Aber seine Mutter trieb die Aufmerksamkeit für Fräulein Duval weiter, als er vorausgesehen hatte und auch wünschte.

Sie begab sich zu ihrer Nichte, um sie mit der üblichen Schonung von dem Tode ihres Vaters in Kenntnis zu setzen und sie schmeichelte sich, daß sie ihren Schmerz beruhigen könne durch Mitteilung der Absichten, welche sie mit ihr habe.

Eugen hatte auf so viel Artigkeit und Teilnahme von Seiten seiner Mutter nicht gerechnet und deshalb gänzlich unterlassen, mit seiner Cousine vorher die nötige Verabredung zu treffen. Er fürchtete deshalb ein sehr unangenehmes Mißverständnis. Unter diesen Umständen glaubte er wenigstens seine Mutter begleiten zu müssen, um Abels durch Zeichen zu erkennen zu geben, was er nicht mehr Zeit hatte, mündlich ihr mitzuteilen. Zugleich wollte er die zartfühlende Abels abhalten, das Anerbieten seiner Mutter auszusprechen und auf diese Weise die günstige Gelegenheit, Paris zu verlassen, veräumen.

(Fortsetzung folgt.)

verfeht. Deren ältester Sohn, von Beruf Premierlieutenant, fiel nämlich am gestrigen Tage auf dem Bahnhofe zu Wesel von der Rampe mit dem Kopf auf die Schienen und verlegte sich dabei so schwer, daß schon nach wenigen Stunden der Tod eintrat.

Das diesjährige Reiterfest des „Oldenburger Reit-Klubs“ findet heute über 8 Tage, also am Sonnabend, den 1. März, in Lehnhardt's Reitbahn statt. Nach allem, was man hört, wird dasselbe sehr interessant werden, so daß man einen zahlreichen Besuch desselben schon deshalb erwarten darf, als der Reinertrag des Festes für milde Zwecke bestimmt ist. Die Eintrittspreise werden folgende sein: Erster Platz 1 Mark 50 Pf., zweiter Platz 1 Mark und dritter Platz (Galerie) 50 Pf. Der musikalische Theil des Abends wird diesmal von der Hüttner'schen Kapelle vertreten. Wir sehen diesem Reiterfeste, das seine Vorgänger betreffs der Leistungen vielleicht noch übertreffen wird, mit vielem Interesse entgegen.

Auf dem sog. **Pieper's Teich** beim Waldschlößchen hatte gestern Nachmittag die einladende blanke Eisfläche und dazu die milde, windstille Luft ein zahlreiches Eislaufendes Publikum, jugendliches Volk, zumest Schüler und Schülerinnen, zur Ausübung des Eisports versammelt. Der Anblick einer solchen Fläche, belebt durch die jugendliche, fröhliche Menge der sich am Schlittschuhlauf Ergötzenden, hat etwas unbeschreiblich Anziehendes und Anmuthiges. Um so mehr mußte es uns überraschen, als beim Umschreiten des Teiches sich uns die Ueberzeugung von der großen Gefahr aufdrängte, in der die Schlittschuhläufer sich auf einem nicht unbedeutenden Theile des Teiches befanden. Nicht genug, daß am westlichen Rande ein Theil des Teiches noch offenes Wasser ist, weiter nach der Mitte zu finden sich mehrere offene Stellen, in deren Nähe das Eis derartig dünn ist, daß es beim Hinüberlaufen des Einzelnen sich in erschreckender Weise biegt. Hätten wir das erste Eis zu Anfang des Winters vor uns, so würde uns das nicht schrecken, das ist zähe und fest, jetzt aber sind wir im Ausgang Februar und wissen, daß einerseits die Sonne bereits bedeutende Wärme ausstrahlt, andererseits die Erde nicht mehr durch lange anhaltenden Frost die nötige Kälte besitzt. Also: So sehr wir im Interesse der Jugend den Eisport begünstigen und ihm das Wort reden, weil er, vernünftig betrieben, der Gesundheit in hohem Grade förderlich sein kann, so müssen wir doch wünschen, daß die Eltern selbst durch den Augenschein sich überzeugen, daß ihre Kinder nicht mit offener Lebensgefahr sich dem gesunden Vergnügen des Schlittschuhlaufens hingeben. Deshalb sorge Jeder für sich und die Seinigen!

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 23. Februar:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Ramsauer.
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Hilfspred. Wilkens.
- Abendkirche fällt aus.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 23. Februar:

- Beichte u. Gl. Abendmahl (10 Uhr): Divisionspf. Goens.
Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 23. Februar:

Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 23. Februar:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
 R. Wobitz, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 23. Februar:

Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).
 Theismacher, Prediger.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 23. Februar. 73. Abon.-Vorst.

Der Rattenfänger von Hameln.

Weihnachtsmärchen in 3 Akten von G. A. Görner.
 Musik von Catenhusen.

Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Dienstag, den 25. Februar. 74. Abon.-Vorst.

Salotto.

Drama in 4 Akten nach dem Spanischen von Paul Lindau.

Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursergebnisse vom 22. Februar 1890		
	gekauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	107,20	117,77
3 1/2 % „ „	102,20	102,75
3 1/2 % Oldenb. Consols (Stücke a 100 Mk im Verkauf 1 1/4 % über)	102,50	103,50
4 % Oldenburg Communal-Anleihen	102,—	—
4 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	102,25	—
3 1/2 % Oldenb. Bo-rendent-Anleihe (Handbar)	102,—	102,—
4 % Oldenburg Kreis-Anleihe	102,25	102,25
3 1/2 % Landständische Central-Bandbriefe	100,00	—
3 % Oldenb. Prämien-Anleihe ist in % notirt	132,50	133,4
4 % Cur-n-Albet r Pror-Obligationen	102,—	—
3 1/2 % Oldenburger Rente	101,50	—
3 1/2 % do Staats Anleihe von 1887	100,50	—
3 1/2 % Bremer do von 1887 u 88	101,70	—
3 % Baden-baden. Stadt-Anleihe	91,—	92,—
4 % Preussische consolidirt. Anleihe	—	—
3 1/2 % do.	102,30	102,85
5 % Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und bar	94,—	94,5
5 % do do Stücke von 400, 1000 u. 500 Fr.	91,10	94,80
4 % Römische Stadtanleihe 2-6 Serie.	86,30	86,8

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft.

32. Jahres-Abschluss.

Vermögens-Aufstellung am 31. Dezember 1889,

genehmigt von der Generalversammlung am 19. Februar 1890.

Activa.

1. Wechsel der Aktionäre	Mk.	2,400,000	00
2. Hypotheken	"	876,128	55
3. Wertpapiere: 4% Rent-brieve, Kurswert: Mk. 901,704,—, angenommen zu	"	868,125	00
4. Guthaben bei Oldenburgischen Bankgeschäften	"	203,335	34
5. Kassebestand	"	2,903	14
6. Ausstände bei Agenturen u. s. w.	"	106,653	87
7. Geschäftshaus, Bauwert Mk. 99,833.17, angenommen zu	"	45,000	00
8. Stückzinsen	"	17,328	33
Zusammen	Mk.	4,519,474	23

Passiva.

1. Grundvermögen	Mk.	3,000,000	00
2. Rücklage für schwebende Schäden:			
a) In der Feuerversicherung	Mk.	32,946	00
b) " " Glasversicherung	"	5,625	00
			38,571 00
3. Versicherungsgebühren-Rücklage:			
a) In der Feuerversicherung	Mk.	713,825	67
b) " " Glasversicherung	"	90,793	90
			804,619 57
4. Rücklage für das Grundvermögen	"	277,767	34
5. Rücklage für unvorhergesehene Fälle	"	204,561	98
6. Beamten-Unterstützungskasse Mk. 4042 07 mit Zinsen	"	4,203	75
7. Verschiedene Gläubiger	"	44,290	71
8. Reingewinn: Mk. 145,459 88.			
Hiervon:			
a) zur Rücklage für das Grundvermögen (20%)	Mk.	29,091	97
b) Gewinnanteile laut Gesellschaftsvertrag	"	10,909	49
c) zu Rücklage für unvorhergesehene Fälle	"	15,458	42
d) an die Aktionäre 15% = 45 Mark für jede Aktie	"	90,000	00
			145,459 88
Zusammen	Mk.	4,519,474	23

Oldenburg, den 19. Februar 1890.

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft.

Der Direktor:

W. Fortmann.

G. Kollstede

Hoflieferant

empfehlen in sehr großer Auswahl
**Cigarren, Cigarretten
 und Tabacke**
 in allen Preislagen.

10 % Nord-Ostsee-Prioritäten 2. Serie	87,30	87,85
Stücke von 500 Lire im Verkauf 1 1/4 % über		
Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	57,70	58,2
1 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	99,60	100,15
3 1/2 % Schwedische Hypotheken-Bandbriefe	96,5	—
10 % Hannov. u. Braunschw. Hypoth.-Bank	110,70	111,25
10 % do Preuss. Bod.-Credit-Actien-Bank	111,10	—
10 % Brandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	101,50	—
3 1/2 % do. der Rhein. Hypoth.-Bank	96,55	97,80
10 % Borussia-Prioritäten	100,—	—
5 % Bf. selber Prioritäten	100,—	—
4 1/2 % Warsch.-Spinnerei-Prioritäten rückzahlbar 105	103,50	—
4 1/2 % Glasbütten-Prioritäten rückzahlbar 102	103,50	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien	—	—
(40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec. 1888.)		
10 % orig. Dampfschiff-Abd.-Act. 4% Zins v. 1. Jan.	—	—
Oldenburg. Glasbütten-Aktien (4% Zins v. 1. Jan.)	—	—
Warschauer Spinnerei-Stamm-Aktien	—	—
Stück zu 100 Mk., franco Zins	—	95,—
Wechsel auf Amsterdam kurz zu n. N. in Mk.	168,25	169,65
London " " " " " "	20,385	20,485
New-York für 1 Doll. " " " "	65	65,15
Stück Pantofeln für 10 Stk.	1,80	—

An der Berliner Börse notirten gestern:
 Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien — % B. G.
 Oldenb. Eisenbahn-Aktien (Augustfehn) 129,25 % B. G.
 Oldenburg. Versich.-Gesellsch.-Aktien per Stück 1132 M. B.
 Prämien der Städtischen Reichsanleihe 5

Anzeigen.

Ernst Duvendack

Heiligengeiststr. 25,
 Sattler und Tapezier,

empfehlen sich den geehrten Herrschaften zur Anfertigung aller in sein Fach schlagenden Arbeiten.
 Große Auswahl in Schul- und Reisetaschen, Schultornistern für Knaben und Mädchen, Hosenträgern, Schaufelpferden, Handkoffern u. s. w.

Empfehle

- ff. Tafel-Butter,
 - ff. holsteinische Fass-Butter, besonders schön zum Baden,
 - ff. Speiseschmalz,
 - ff. Schweizer Rahmkäse, große frische Eier, Honigkuchen, Cervelatwurst, Plockwurst u. s. w.
- Sämmtliche Waaren in guter Qualität.

Aug. Fimmen,

Haarenstraße.

Valeska Reuter,

Handschuh-Special-Geschäft.
 Casinoplatz 1a.

Damen- und Kinder-Wäsche

empfehlen in größter Auswahl zu niedrigen Preisen.
 Anfertigung nach Maß
 in kürzester Frist und sauberster Ausführung.
 Julius Harmes, Langestr. 72.